

Aus den Exzerptheften: die entfremdete und die unentfremdete Gesellschaft, Geld, Kredit und Menschlichkeit

¹Bei jener Kompensation des Geldes und Metallwerts, wie bei der Darstellung der Produktionskosten als des einzigen Moments in der Wertbestimmung, begeht Mill — wie überhaupt die Schule von Ricardo — den Fehler, daß sie das *abstrakte Gesetz*, ohne den Wechsel oder die beständige Aufhebung dieses Gesetzes — wodurch es erst wird — ausspricht. Wenn es ein *beständiges Gesetz* ist, daß z. B. die Produktionskosten in letzter Instanz — oder vielmehr bei der periodisch zufällig² eintreffenden Deckung von Nachfrage und Zufuhr — den Preis (Wert) bestimmen, so ist es ein ebenso *beständiges Gesetz*, daß dies Verhältnis sich nicht deckt, also daß Wert und Produktionskosten in keinem notwendigen Verhältnis stehn. Ja, Nachfrage und Zufuhr decken sich immer nur momentan durch das vorhergegangne Schwanken von Nachfrage und Zufuhr, durch das Mißverhältnis zwischen Produktionskosten und Tauschwert, wie diese Schwankung und dies Mißverhältnis ebenso wieder der momentanen Deckung folgt. Diese *wirkliche* Bewegung, wovon jenes Gesetz nur ein abstraktes, zufälliges und einseitiges Moment ist, wird von den neueren Nationalökonomien zum Akzidens gemacht, zum Unwesentlichen. Warum? Weil bei den scharfen und exakten Formeln, worauf sie die Nationalökonomie reduzieren, die Grundformel, wollten sie jene Bewegung abstrakt aussprechen, heißen müßte: Das Gesetz ist in der Nationalökonomie durch sein Gegenteil, die Gesetzmöglichkeit, bestimmt. Das wahre Gesetz der Nationalökonomie ist der *Zufall*, aus dessen Bewegung wir, die Wissenschaftlichen, einige Momente willkürlich in der Form von Gesetzen fixieren. —

Sehr gut und das Wesen der Sache in einen Begriff gebracht ist es, wenn Mill das *Geld* als den *Vermittler* des Austausches bezeichnet. Das Wesen des Geldes ist zunächst nicht, daß in ihm das Eigentum entäußert wird, sondern daß die *vermittelnde Tätigkeit* oder Bewegung, der *menschliche*, gesellschaftliche Akt, wodurch sich die Produkte des Menschen wechselseitig ergänzen, *entfremdet* und die Eigenschaft eines *materiellen Dings* außer dem Menschen, des Geldes wird. Indem der Mensch diese

vermittelnde Tätigkeit selbst entäußert, ist er hier nur als sich abhanden gekommner, entmenschter Mensch tätig; die Beziehung selbst der Sachen, die menschliche Operation mit denselben, wird zur Operation eines Wesens außer dem Menschen und über dem Menschen. Durch diesen *fremden Mittler* — statt daß der Mensch selbst der Mittler für den Menschen sein sollte — schaut der Mensch seinen Willen, seine Tätigkeit, sein Verhältnis zu andren als eine von ihm und ihnen unabhängige Macht an. Seine Sklaverei erreicht also die Spitze. Daß dieser *Mittler* nun zum *wirklichen Gott* wird, ist klar, denn der Mittler ist die *wirkliche Macht* über das, womit er mich vermittelt. Sein Kultus wird zum *Selbstzweck*. Die Gegenstände, getrennt von diesem Mittler, haben ihren Wert verloren. Also nur, insofern sie ihn *repräsentieren*, haben sie Wert, während es ursprünglich schien, daß er nur Wert hätte, so weit *er sie* repräsentierte. Diese Umkehrung des ursprünglichen Verhältnisses ist notwendig. Dieser *Mittler* ist daher das sich selbst abhanden gekommne, entfremdete *Wesen* des Privateigentums, das sich selbst äußerlich gewordne, *entäußerte* Privateigentum, wie es die *entäußerte Vermittlung* der menschlichen Produktion mit der menschlichen Produktion, die *entäußerte* Gattungstätigkeit des Menschen ist. Alle Eigenschaften, welche dieser in der Produktion dieser Tätigkeit zukommen, werden daher auf diesen Mittler übertragen. Der Mensch wird also umso ärmer als Mensch, d. h. getrennt von diesem Mittler, als³ dieser Mittler *reicher* wird. —

Christus *repräsentiert* ursprünglich 1)⁴ die Menschen vor Gott; 2) Gott für die Menschen; 3) die Menschen dem Menschen.

So *repräsentiert* das *Geld* ursprünglich seinem Begriff nach: 1) Das Privateigentum für das Privateigentum; 2) die⁵ Gesellschaft für das Privateigentum; 3) das Privateigentum für die Gesellschaft.

Aber Christus ist der *entäußerte Gott* und der *entäußerte Mensch*. Gott hat nur mehr Wert, sofern er Christus, der Mensch nur mehr Wert, sofern er Christus *repräsentiert*. Ebenso mit dem Geld. —

Warum muß das Privateigentum zum *Geldwesen* fortgehn? Weil der Mensch als ein geselliges Wesen zum *Austausch* [XXV]⁶ und weil der Austausch — unter der Voraussetzung des Privateigentums — zum Wert fortgehn muß. Die vermittelnde Bewegung des austauschenden Menschen ist nämlich keine gesellschaftliche, keine menschliche Bewegung, kein *menschliches Verhältnis*, es ist das *abstrakte Verhältnis* des Privateigentums zum Privateigentum, und dies *abstrakte Verhältnis* ist der *Wert*, dessen wirkliche *Existenz* als Wert erst das *Geld* ist. Weil die austauschenden Menschen sich nicht als Menschen zu einander verhalten, so verliert die *Sache* die Bedeutung des menschlichen,

des persönlichen Eigentums. Das gesellschaftliche Verhältnis von Privateigentum zu Privateigentum ist schon ein Verhältnis, worin das Privateigentum sich selbst entfremdet ist. Die für sich sciende Existenz dieses Verhältnisses, das Geld, ist daher die Entäußerung des Privateigentums, die Abstraktion von seiner spezifischen, persönlichen Natur.

Der Gegensatz der modernen Nationalökonomie zu dem Geldsystem, système monétaire, kann daher trotz aller ihrer Klugheit es zu keinem entscheidenden Sieg bringen; denn, wenn der rohe nationalökonomische Aberglaube des Volks und der Regierungen, an dem *sinnlichen*, *handgreiflichen*, *augenfälligen* Geldsack festhält und daher an den absoluten Wert der edlen Metalle wie an ihren Besitz, als die einzige Realität des Reichstums glaubt, — wenn dann der aufgeklärte, weltkundige Nationalökonom kommt und ihnen beweist, daß das Geld eine Ware wie jede andre ist, deren Wert daher, wie der jeder andren Ware, von dem Verhältnis der Produktionskosten zur Nachfrage (Konkurrenz)⁷ und Zufuhr, zu der Quantität oder Konkurrenz der andren Waren abhängt, — so wird diesem Nationalökonomen richtig erwidert, daß doch der *wirkliche* Wert der Dinge ihr *Tauschwert* sei und dieser in letzter Instanz im Geld, wie dieses in den edlen Metallen⁸ existiere, daß also das Geld der *wahre* Wert der Dinge und darum das wünschenswerteste Ding sei. Die Lehren des Nationalökonomien liefern ja selbst in letzter Instanz auf diese Weisheit hinaus, nur daß er die Abstraktionsfähigkeit besitzt, dieses Dasein des Geldes unter allen Formen von Ware zu erkennen und darum nicht an den exklusiven Wert seines offiziellen metallenen Daseins zu glauben. — Das metallene Dasein des Geldes ist nur der offizielle sinnfällige Ausdruck der Geldseele, die in allen Gliedern der Produktionen und Bewegungen der bürgerlichen Gesellschaft steckt.

Der Gegensatz der modernen Nationalökonomien zu dem Geldsystem ist nur der, daß sie das *Geldwesen* in seiner Abstraktion und Allgemeinheit gefaßt und daher aufgeklärt sind über den *sinnlichen* Aberglauben, der an das exklusive Dasein dieses Wesens im edlen Metall glaubt. Sie setzen an die Stelle dieses rohen den raffinierten Aberglaubens. Weil aber beide im Wesen eine Wurzel haben, so bringt es die aufgeklärte Form des Aberglaubens nicht dahin, die rohe sinnliche Form desselben gänzlich zu verdrängen, weil er nicht dessen Wesen, sondern nur die bestimmte Form dieses Wesens angreift. — Das *persönliche* Dasein des Geldes als Geld — und nicht nur als das innere, an sich seiende, versteckte Konversationsverhältnis oder Standesverhältnis der Waren zu einander — dies Dasein entspricht umso mehr dem Wesen des Geldes, je abstrakter es ist, je weniger *natürliches* Verhältnis es zu den andren Waren hat, je mehr es als

Produkt und doch wieder als Nichtprodukt des Menschen erscheint, je weniger *naturwüchsiger* sein Daseinselement, je geschaffner es vom Menschen ist, oder nationalökonomisch, je größer das *umgekehrte Verhältnis seines Wertes als Geld* zum Tauschwert oder Geldwert des Materials ist, in welchem es existiert. Daher ist das *Papiergegeld* und die Zahl der *papiernen Repräsentanten des Geldes* (wie Wechsel, Mandate, Schuldscheine etc.) das *vollkommenere Dasein des Geldes als Geld* und ein notwendiges Moment im Fortschritt der Entwicklung des Geldwesens. Im *Kreditwesen*, dessen vollständiger Ausdruck das *Bankwesen* ist, gewinnt es den Schein, als sei die Macht der fremden, materiellen Macht gebrochen, das Verhältnis der Selbstentfremdung aufgehoben und der Mensch wieder in menschlichen Beziehungen zum Menschen. Die *St. Simonisten*, von diesem *Schein* getäuscht, betrachten die Entwicklung von Geld, Wechselbriefen, Papiergegeld, papiernen Repräsentanten des Geldes, *Kredit*, *Bankwesen* als eine stufenweise Aufhebung der Trennung des Menschen von der Sache, des Kapitals von der Arbeit, des Privateigentums vom Gelde und des Geldes vom Menschen, der Trennung des Menschen vom Menschen. Das organisierte *Bankwesen* ist daher ihr Ideal. Aber diese Aufhebung der [XXVII] Entfremdung, diese *Rückkehr* des Menschen zu sich selbst und daher zum andern Menschen ist nur ein *Schein*, sie ist eine um so *infamere* und *extremere* Selbstentfremdung, Entmenschung, als ihr Element nicht mehr Ware, Metall, Papier, sondern das *moralische Dasein*, das *gesellige Dasein*, das *Innere* der menschlichen Brust selbst ist; als sie unter dem Schein des *Vertrauens* des Menschen zum Menschen, das höchste *Misstrauen* und die völlige Entfremdung ist. Was konstituiert das Wesen des *Kredits*? Wir sehn hier ganz vom *Inhalt* des Kredits ab, der wieder das Geld ist. Wir sehn also vom *Inhalt* dieses Vertrauens ab, wonach ein Mensch den andern dadurch *anerkennt*, daß er ihm Werte vorschießt und — im besten Fall, wenn er sich nämlich den Kredit nicht zahlen läßt, d. h. kein Wucherer ist — seinem Mitmenschen das Vertrauen schenkt, daß er kein Spitzbube, sondern ein »guter« Mann ist. Unter einem »guten« Mann versteht der Vertrauende hier, wie Shylock, einen »zahlbaren« Mann. — Der Kredit ist unter zwei Verhältnissen und unter zwei verschiedenen Bedingungen denkbar. Die zwei Verhältnisse sind: Einmal ein Reicher kreditiert einem Armen, den er für fleißig und ordentlich hält. Diese Art von Kredit gehört in den romantischen, sentimentalnen Teil der Nationalökonomie, zu ihren Verirrungen, Exzessen, *Ausnahmen*, nicht zu der Regel. Allein selbst diese Ausnahme unterstellt, diese romantische Möglichkeit zugegeben, so gilt das Leben des Armen und sein Talent wie Tätigkeit dem Reichen für eine *Garantie* der Rückerstattung des geliehenen Geldes; d. h. also alle sozialen

Tugenden des Armen, der Inhalt seiner Lebenstätigkeit, sein Dasein selbst, repräsentiert dem Reichen das Remboursement seines Kapitals mit den gewöhnlichen Zinsen. Der Tod des Armen ist daher für den Kreditierenden der schlimmste Fall. Er ist der Tod seines Kapitals samt Zinsen. Man bedenke, was in der Schätzung eines Menschen in *Geld*, wie sie im Kreditverhältnis geschieht, [für] eine Niederträchtigkeit liegt. Es versteht sich von selbst, daß der Kreditierende, außer den *moralischen* Garantien auch die Garantie des *juristischen* Zwangs und noch mehr oder minder *reale* Garantien für seinen Mann hat. Ist nun der, dem kreditiert wird, selbst vermögend, so wird der Kredit bloß zu einem erleichternden *Vermittler* des Austauschs, d. h. es ist das *Geld* selbst in eine ganz *ideale* Form erhoben. Der *Kredit* ist⁹ das *nationalökonomische*¹⁰ Urteil über die Moralität eines Menschen. Im Kredit ist statt des Metalls oder des Papiers der Mensch selbst der *Mittler* des Tausches geworden, aber nicht als Mensch, sondern als das *Dasein eines Kapitals* und der Zinsen. Das Medium des Austauschs ist also allerdings aus seiner materiellen Gestalt in den Menschen zurückgekehrt und zurückversetzt, aber nur weil der Mensch selbst außer sich versetzt und sich selbst zu einer materiellen Gestalt geworden ist. Nicht das Geld ist im Menschen — innerhalb des Kreditverhältnisses aufgehoben, sondern der Mensch selbst ist in *Geld* verwandelt oder das Geld ist in ihm *inkorporiert*. Die *menschliche Individualität*, die menschliche *Moral* ist sowohl selbst zu einem Handelsartikel geworden, wie zum *Material* worin das Geld existiert. Statt Geld, Papier ist mein eignes persönliches Dasein, mein Fleisch und Blut, meine gesellige Tugend und Geltung die Materie, der Körper des *Geldgeistes*. Der Kredit scheidet den Geldwert nicht mehr in Geld, sondern in menschliches Fleisch und in menschliches Herz. So sehr sind alle Fortschritte und Inkonsequenzen innerhalb eines falschen Systems der höchste Rückschritt und die höchste Konsequenz der Niedertracht. — Innerhalb des Kreditsystems bestätigt sich seine Menschen entfremdete Natur unter dem Schein der höchsten nationalökonomischen Anerkennung des Menschen auf doppelte Weise: 1) Der Gegensatz zwischen Kapitalist und Arbeiter, großem und kleinem Kapitalist wird noch größer, indem der Kredit nur dem gegeben wird, der schon hat und eine neue Chance der Akkumulation für den Reichen ist, oder indem der Arme in zufälligen Belieben und Urteil des Reichen über ihn seine *ganze Existenz* bestätigt oder verneint, sie völlig von diesem Zufall abhängig sieht;¹¹ 2) indem die wechselseitige Verstellung, Heuchelei und Scheinheiligkeit bis auf die Spitze getrieben werden, daß über den Kreditlosen nun außer dem einfachen Urteil, daß er arm ist, nun auch das moralische Urteil, daß er kein Vertrauen, keine Anerkennung besitzt, also ein geselliger Paria, ein schlechter Mensch ist,

hinzukommt; und indem der Arme zu seiner Entbehrung diese Erniedrigung und die erniedrigende Bitte um Kredit bei dem Reichen hinzubekommt; [XXVII] 3) indem durch diese ganz ideelle Existenz des Geldes die Falschmünzerei von dem Menschen an keinem andern Stoff, sondern nur mehr an seiner eignen Person vorgenommen werden kann, er selbst sich zu einer falschen Münze machen, Kredit erschleichen, erlügen etc. muß und dieses Kreditverhältnis — sowohl nach Seite des Vertrauenden, als dessen, der das Vertrauen braucht — zum Handelsgegenstand, Gegenstand des wechselseitigen Betrugs und Mißbrauchs wird. Hier zeigt sich dann noch brillant das Mißtrauen als die Basis dieses nationalökonomischen Vertrauens; das mißtrausische Abwägen, ob der Kredit geschenkt werden soll oder nicht; die Espionage nach den Geheimnissen des Privatlebens etc. des Kreditsuchenden; das Verraten momentaner Übelstände, um einen Rivalen durch plötzliche Erschütterung seines Kredits zu stürzen etc. Das ganze System des Bankerotts, die Scheinunternehmungen etc. ... Im Staatskredit hat der Staat ganz dieselbe Stellung, die oben der Mensch ... Im Spiel mit Staatspapieren zeigt sich, wie er zum Spielzeug der Handelsleute geworden ist etc.

4) Das *Kreditsystem* hat endlich seine Vollendung im *Bankwesen*. Die Schöpfung der Bankiers, die Staatsherrschaft der Bank, die Konzentration des Vermögens in diesen Händen, dieser nationalökonomische *Areopag* der Nation, ist die würdige Vollendung des Geldwesens. Indem im Kreditsystem die *moralische Anerkennung eines Menschen*, wie das *Vertrauen zum Staat* etc. die Form des *Kredits* erhielt, tritt das Geheimnis, welches in der Lüge der moralischen Anerkennung liegt, die *unmoralische Niedertracht* dieser Moralität, wie die Scheinheiligkeit und der Egoismus in jenem Vertrauen zum Staat hervor und zeigt sich als das, was er wirklich ist.

Der *Austausch* sowohl der menschlichen Tätigkeit innerhalb der Produktion selbst, als auch der *menschlichen Produkte* gegen einander ist = der *Gattungstätigkeit* und *Gattungsgeist*¹², deren wirkliches, bewußtes und wahres Dasein die *gesellschaftliche Tätigkeit* und der *gesellschaftliche Genuss* ist. Indem das *menschliche Wesen* das *wahre Gemeinwesen* der Menschen, so schaffen, produzieren die Menschen durch Betätigung ihres *Wesens* das *menschliche Gemeinwesen*, das *gesellschaftliche Wesen*, welches keine abstrakt-allgemeine Macht gegenüber dem einzelnen Individuum ist, sondern das Wesen eines jeden Individuums, seine eigne Tätigkeit, sein eignes Leben, sein eigener Geist, sein eigner Reichtum ist. Nicht durch Reflektion entsteht daher jenes *wahre Gemeinwesen*, es erscheint daher durch die *Not* und den *Egoismus* der Individuen, d. h. unmittelbar durch die Betätigung ihres Daseins selbst produziert. Es hängt

nicht vom Menschen ab, daß dies Gemeinwesen sei oder nicht; aber solange der Mensch sich nicht als Mensch erkennt und daher die Welt menschlich organisiert hat, erscheint dies *Gemeinwesen* unter der Form der *Entfremdung*. Weil sein *Subjekt*, der Mensch, ein sich selbst entfremdetes Wesen ist. Die Menschen, nicht in einer Abstraktion, sondern als wirkliche, lebendige, besondere Individuen sind dies Wesen. Wie sie sind, so ist daher es selbst. Es ist daher ein identischer Satz, daß der Mensch sich selbst entfremdet, und daß die *Gesellschaft* dieses entfremdeten Menschen die Karikatur seines wirklichen *Gemeinwesens*, seines wahren Gattungslebens sei, daß daher seine Tätigkeit als Qual, seine eigne Schöpfung ihm als fremde Macht, sein Reichtum als Armut, das *Wesensband*, was ihn an den andren Menschen knüpft, als ein unwesentliches Band und vielmehr die Trennung vom andren Menschen als sein wahres Dasein, daß sein Leben als Aufopferung seines Lebens, daß die Verwirklichung seines Wesens als Entwickelung seines Lebens, daß seine Produktion als Produktion seines Nichts¹³, daß seine Macht über den Gegenstand als die Macht des Gegenstandes über ihn, daß er der Herr seiner Schöpfung als der Knecht dieser Schöpfung¹⁴ erscheint.

Die Nationalökonomie nun faßt das *Gemeinwesen*¹⁵ des Menschen, oder ihr sich betätigendes Menschenwesen, ihre wechselseitige Ergänzung zum Gattungsleben, zum wahrhaft menschlichen Leben unter der Form des *Austauschs* und des *Handels* auf. Die *Gesellschaft*, sagt Destutt de Tracy, ist eine Reihe von wechselseitigen *échanges*. Sie ist eben diese Bewegung der wechselseitigen Integration. Die *Gesellschaft*, sagt Adam Smith, ist eine *handeltreibende Gesellschaft*. Jedes ihrer Glieder ist ein *Kaufmann*.

Man sieht, wie die Nationalökonomie die entfremdete Form des geselligen Verkehrs als die wesentliche und ursprüngliche und der menschlichen Bestimmung entsprechende fixiert.

[XXVIII] Die Nationalökonomie — wie die wirkliche Bewegung — geht aus von dem *Verhältnis des Menschen zum Menschen*, als dem des *Privateigentümers zum Privateigentümer*. Wenn der Mensch als *Privateigentümer* vorausgesetzt wird, d. h. also exklusiver Besitzer, der durch diesen exklusiven Besitz seine Persönlichkeit bewahrt und sich vom andern Menschen unterscheidet, wie auf sie bezieht¹⁶ — das *Privateigentum* ist sein persönliches, sein ihm *auszeichnendes*, darum sein wesentliches Dasein — so ist der Verlust oder das Aufgeben des *Privateigentums* eine *Entäußerung des Menschen*, wie des *Privateigentums* selbst. Wir halten hier nur die letztere Bestimmung fest. Wenn ich mein *Privateigentum* an einen andren ablasse, so hört es auf, mein zu sein; es wird eine von mir unabhängige, außer meinem Bereich liegende Sache, eine mir äußerliche Sache. Ich entäußere

also mein Privateigentum. In Bezug auf mich setze ich es also als entäußertes Privateigentum. Aber ich setze es nur als entäußerte Sache überhaupt, ich hebe nur mein persönliches Verhältnis zu ihm auf, ich gebe es den elementarischen Naturmächten zurück, wenn ich es nur in Bezug auf mich entäußere. Entäußertes Privateigentum wird es nur, wenn es zugleich aufhört, mein Privateigentum zu sein, ohne deswegen aufzuhören, überhaupt Privateigentum zu sein, d. h. also, wenn es zu einem andren Menschen außer mir in dasselbe Verhältnis tritt, in welchem es zu mir selbst stand, mit einem Wort, wenn es das Privateigentum eines andren Menschen wird. Den Fall der Gewalt ausgenommen — wie komme ich nun dazu, an einen andren Menschen mein Privateigentum zu entäußern? Die Nationalökonomie antwortet richtig: Aus Not, aus Bedürfnis. Der andre Mensch ist auch Privateigentümer, aber von einer andren Sache, die ich entbehre und die ich nicht entbehren kann oder will, die mir ein Bedürfnis zur Vervollständigung meines Daseins und Verwirklichung meines Wesens scheint.

Das Band, welches die beiden Privateigentümer auf einander bezieht, ist die spezifische Natur des Gegenstandes, der die Materie ihres Privateigentums ist. Die Sehnsucht nach diesen beiden Gegenständen, d. h. das Bedürfnis nach ihnen, zeigt jedem der Privateigentümer, bringt es ihm zum Bewußtsein, daß er außer dem Privateigentum noch ein andres wesentliches Verhältnis zu den Gegenständen hat, daß er nicht das besondere Wesen ist, wofür er sich hält, sondern ein totales Wesen, dessen Bedürfnisse im Verhältnis des inneren Eigentums — denn das Bedürfnis nach einer Sache ist der evidenteste, unwiderleglichste Beweis, daß die Sache zu meinem Wesen gehört, daß ihr Sein für mich, ihr Eigentum das Eigentum, die Eigentümlichkeit meines Wesens ist — auch zu den Produktionen der Arbeit des Andren stehn. Beide Eigentümer werden also getrieben, ihr Privateigentum aufzugeben, aber es so aufzugeben, daß sie zugleich das Privateigentum bestätigen, oder das Privateigentum innerhalb des Verhältnisses des Privateigentums aufzugeben. Jeder entäußert also einen Teil seines Privateigentums an den andern.

Die gesellschaftliche Beziehung¹⁷ oder das gesellschaftliche Verhältnis der beiden Privateigentümer ist also die Wechselseitigkeit der Entäußerung, das Verhältnis der Entäußerung auf beiden Seiten gesetzt, oder die Entäußerung als das Verhältnis der beiden Eigentümer, während im einfachen Privateigentum die Entäußerung nur noch in Bezug auf sich, einseitig stattfindet. Der Tausch oder der Tauschhandel ist also der gesellschaftliche, der Gattungsakt, das Gemeinwesen, der gesellschaftliche Verkehr und Integration der Menschen innerhalb des Privateigentums und darum der äußerliche, der entäußerte Gattungsakt.

Eben darum erscheint er als Tauschhandel. Er ist darum ebenso das Gegenteil des gesellschaftlichen Verhältnisses. Durch die wechselseitige Entäußerung oder Entfremdung des Privateigentums ist das Privateigentum selbst in die Bestimmung des entäußerten Privateigentums geraten. Denn erstens hat es aufgehört das Produkt der Arbeit, die exklusive, auszeichnende Persönlichkeit seines Besitzers zu sein, denn dieser hat es entäußert, es ist von dem Besitzer weggeraten¹⁸, dessen Produkt es war und hat eine persönliche Bedeutung für den gewonnen, dessen Produkt es nicht ist¹⁹. Es hat seine persönliche Bedeutung für den Besitzer verloren. Zweitens ist es auf ein andres Privateigentum bezogen worden, diesem gleichgesetzt worden. An seine Stelle ist ein Privateigentum von anderer Natur getreten, wie es selbst die Stelle eines Privateigentums von anderer Natur vertritt. Auf beiden Seiten erscheint also das Privateigentum als Repräsentant eines Privateigentums von anderer Natur, als²⁰ das Gleiche eines andern Naturprodukts und beide Seiten beziehen sich so auf einander, daß jede das Dasein ihres Andern vertritt und beide wechselseitig sich auf einander als Ersatzmänner ihrer selbst und ihres Andern beziehn. Das Dasein des Privateigentums als solchen ist daher zum Ersatz, zum Äquivalent geworden. An die Stelle seiner unmittelbaren Einheit mit sich selbst ist es nur mehr als Beziehung auf ein andres. Als Äquivalent ist sein Dasein nicht mehr sein ihm eigentümliches. Es ist daher zum Wert und unmittelbar zum Tauschwert geworden. Sein Dasein als Wert ist eine von seinem unmittelbaren Dasein verschiedene, seinem spezifischen Wesen äußerliche, eine entäußerte Bestimmung [XXIX] seiner selbst; ein nur relatives Dasein desselben.

Wie nun dieser Wert sich näher bestimmt, ist anderswo zu entwickeln, ebenso, wie er zum Preis wird.

Das Verhältnis des Tausches vorausgesetzt, wird die Arbeit zur unmittelbaren Erwerbsarbeit. Dies Verhältnis der entfremdeten Arbeit erreicht seine²¹ Höhe erst dadurch, daß 1) von der einen Seite die Erwerbsarbeit, das Produkt des Arbeiters in keinem unmittelbaren Verhältnis zu seinem Bedürfnis und zu seiner Arbeitsbestimmung steht, sondern nach beiden Seiten hin durch den Arbeiter fremde gesellschaftliche Kombinationen bestimmt wird; 2) daß der, welcher das Produkt kauft, selbst nicht produziert, sondern das von einem andren produzierte vertauscht. In jener rohen Gestalt des entäußerten Privateigentums, des Tauschhandels, hat jeder der beiden Privateigentümer das produziert, wozu ihn unmittelbar sein Bedürfnis, seine Anlage und das vorhandene Naturmaterial trieb. Jeder tauscht daher gegen den andren nur den Überschuß seiner Produktion aus. Die Arbeit war allerdings seine unmittelbare Subsistenzquelle, aber zugleich auch die Bestätigung seiner individuellen Existenz. Durch

den Tausch ist seine *Arbeit* teilweise zur *Erwerbsquelle* geworden. Ihr Zweck und ihr Dasein sind verschieden geworden. Das Produkt wird als²² *Wert*, als *Tauschwert*, als *Äquivalent*, nicht mehr seiner unmittelbaren persönlichen Beziehung zum Produzenten wegen produziert. Je vielseitiger die Produktion wird, je vielseitiger also einerseits die Bedürfnisse, je einseitiger andererseits die Leistungen des Produzenten werden, um so mehr fällt seine Arbeit in die Kategorie einer *Erwerbsarbeit*, bis sie endlich nur mehr diese Bedeutung und es ganz zufällig und *unwesentlich* wird, sowohl ob der Produzent in dem Verhältnis des unmittelbaren Genusses und des persönlichen Bedürfnisses zu seinem Produkt steht, als auch ob die *Tätigkeit*, die Aktion der Arbeit selbst ihm *Selbstgenuss* seiner Persönlichkeit, die Verwirklichung seiner Naturanlagen und geistigen Zwecke ist.

In der *Erwerbsarbeit* liegt: 1) Die Entfremdung und Zufälligkeit²³ der Arbeit vom arbeitenden Subjekt; 2) die Entfremdung und Zufälligkeit der Arbeit vom Gegenstand derselben; 3) die Bestimmung des Arbeiters durch die gesellschaftlichen Bedürfnisse, die ihm aber fremd und ein Zwang sind, dem er sich aus egoistischem Bedürfnis, aus Not unterwirft und die für ihn nur die Bedeutung einer Quelle der Befriedigung für seine Notdurft, wie er für sie nur als ein Sklave ihrer Bedürfnisse vorhanden ist; 4) daß dem Arbeiter die Erhaltung seiner individuellen Existenz als *Zweck* seiner Tätigkeit erscheint und sein wirkliches Tun ihm nur als Mittel gilt; daß er²⁴ sein Leben betätigt, um Lebensmittel zu erwerben.

Je größer, je ausgebildeter also die gesellschaftliche Macht²⁵ erscheint innerhalb des Privateigentumsverhältnisses, um so egoistischer, gesellschaftsloser, seinem eignen Wesen entfremdet wird der Mensch.

Wie der wechselseitige Austausch²⁶ der Produkte der menschlichen Tätigkeit als *Tauschhandel*, als *Schacher*, so erscheint die wechselseitige Ergänzung und Austauschung der Tätigkeit selbst als: *Teilung der Arbeit*, welche aus dem Menschen möglichst ein abstraktes Wesen, eine Drehmaschine etc. macht und bis zur geistigen und physischen Mißgeburt ihn umwandelt.

Gerade die Einheit der menschlichen Arbeit wird nur als *Teilung* betrachtet, weil das gesellschaftliche Wesen nur als sein Gegen teil, in der Form der Entfremdung zum Dasein kommt. Mit der Zivilisation steigert sich die *Teilung der Arbeit*.

Innerhalb der Voraussetzung der Teilung der Arbeit erhält das Produkt, das Material des Privateigentums für den einzelnen immer mehr die Bedeutung eines *Äquivalents* und wie er nicht mehr seinen *Überschuß* austauscht, sondern der Gegenstand seiner Produktion ihm schlechthin *gleichgültig* sein kann, so tauscht er auch nicht mehr sein Produkt unmittelbar gegen das ihm *bedürftige* Wesen aus. Das Äquivalent erhält seine Exi-

stenz als Äquivalent in *Geld*, welches nun das unmittelbare Resultat der Erwerbsarbeit und der *Mittler* des Tauschs ist. (Siehe oben.) Im *Geld*, der vollständigen Gleichgültigkeit sowohl gegen die Natur des Materials, gegen die spezifische Natur des Privat-eigentums, wie gegen die Persönlichkeit des Privateigentümers, ist die vollständige Herrschaft der entfremdeten Sache über den Menschen in die Erscheinung getreten.

Was als Herrschaft der Person über die Person, ist nun die allgemeine Herrschaft der *Sache* über die *Person*, des Produkts über den Produzenten. Wie schon im Äquivalent, im Wert die Bestimmung der Entäußerung des Privateigentums lag, so ist das *Geld* das sinnliche, selbst gegenständliche Dasein dieser Entäußerung.

[XXX] Es versteht sich, daß die Nationalökonomie diese ganze Entwicklung nur als ein factum, als die Ausgeburt zufälliger Not begreifen kann.

Die Trennung der Arbeit von sich selbst = Trennung des Arbeiters vom Kapitalisten = Trennung von Arbeit und Kapital, dessen ursprüngliche Form in *Grundeigentum* und *bewegliches Eigentum* zerfällt . . . Die ursprüngliche Bestimmung des Privateigentums ist das Monopol; sobald es sich daher eine politische Konstitution gibt, ist sie die des Monopols. Das vollendete Monopol ist die Konkurrenz. — Dem Nationalökonomen zerfallen *Produktion*, *Konsumtion* und als Vermittler von beiden der *Austausch* oder die *Distribution*. Die Trennung von Produktion und Konsumtion, von Tätigkeit und Geist an verschiedene Individuen und in demselben Individuum, ist die *Trennung der Arbeit* von ihrem *Gegenstand* und von ihr selbst als einem Geist. Die *Distribution* ist die sich betätigende Macht des Privateigentums. — Die Trennung von Arbeit, Kapital, Grundeigentum wechselseitig, wie die der Arbeit von der Arbeit, des Kapitals vom Kapital, und des Grundeigentums vom Grundeigentum, endlich die Trennung der Arbeit vom Arbeitslohn, des Kapitals von dem Gewinn und des Gewinns von den Zinsen, endlich des Grundeigentums von der Grundrente, läßt die Selbst-entfremdung sowohl in der Gestalt der Selbstentfremdung als der wechselseitigen Entfremdung erscheinen.

[XXXI] Mill analysiert hier mit seiner gewohnten zynischen Schärfe und Klarheit den Austausch auf der Basis des Privateigentums.

Der Mensch — dies ist die Grundvoraussetzung des Privateigentums — produziert nur, um zu *haben*. Der Zweck der Produktion ist das *Haben*. Und nicht nur hat die Produktion einen solchen *nützlichen* Zweck; sie hat einen *eigennützigen* Zweck; der Mensch produziert nur, um für sich zu *haben*; der Gegenstand seiner Produktion ist die *Vergegenständlichung*.

seines unmittelbaren, eigennützigen Bedürfnisses. Der Mensch, für sich – im wilden, barbarischen Zustand – hat daher das Maß seiner Produktion an dem Umfang seines unmittelbaren Bedürfnisses, dessen Inhalt unmittelbar der produzierte Gegenstand selbst ist.

Der Mensch produziert daher in diesem Zustand nicht mehr, als er unmittelbar bedarf. Die Grenze seines Bedürfnisses ist die Grenze seiner Produktion. Nachfrage und Zufuhr decken sich daher genau. Seine Produktion ist gemessen durch sein Bedürfnis. In diesem Fall findet kein Austausch statt oder der Austausch reduziert sich auf den Austausch seiner Arbeit gegen das Produkt seiner Arbeit, und dieser Austausch ist die latente Form (Keim)²⁷ des wirklichen Austausches.

Sobald der Austausch stattfindet, findet die Mehrproduktion über die unmittelbare Grenze des Besitzes hinaus statt. Diese Mehrproduktion ist aber keine Erhebung über das eigennützige Bedürfnis. Sie ist vielmehr nur eine vermittelte Weise, ein Bedürfnis, das nicht unmittelbar in dieser Produktion, sondern in der Produktion eines andren seine Vergegenständlichung findet, zu befriedigen. Die Produktion ist zur Erwerbsquelle, zur Erwerbsarbeit geworden. Während also in dem ersten Verhältnis das Bedürfnis das Maß der Produktion ist, ist in dem zweiten Verhältnis die Produktion oder vielmehr der Besitz des Produktes das Maß, wie weit sich die Bedürfnisse befriedigen können.

Ich habe²⁸ für mich produziert und nicht für dich, wie du für dich produziert hast und nicht für mich. Das Resultat meiner Produktion hat an und für sich ebenso wenig Beziehung auf dich, wie das Resultat deiner Produktion eine unmittelbare Beziehung auf mich hat. D. h. unsere Produktion ist keine Produktion des Menschen für den Menschen als Menschen, d. h. keine gesellschaftliche Produktion. Als Mensch hat also keiner von uns eine Beziehung des Genusses auf das Produkt des andren. Als Menschen sind wir nicht für unsere wechselseitigen Produktionen vorhanden. Unser Austausch kann daher auch nicht die vermittelnde Bewegung sein, worin es bestätigt²⁹ würde, daß mein Produkt [XXXII] [für] dich ist, weil es eine Vergegenständlichung deines eignen Wesens, deines Bedürfnisses ist. Denn nicht das menschliche Wesen ist das Band unserer Produktionen für einander. Der Austausch kann nur in Bewegung setzen, nur bestätigen den Charakter, den jeder von uns zu seinem eignen Produkt, also zu der Produktion des andern hat. Jeder von uns sieht in seinem Produkt nur seinen eignen vergegenständlichten Eigennutz, also in dem Produkt des andren einen andren, von ihm unabhängigen, fremden gegenständlichen Eigennutz.

Du hast allerdings als Mensch eine menschliche Beziehung zu

meinem Produkt; du hast das *Bedürfnis* meines Produktes. Es ist daher für dich als Gegenstand deiner Begierde und deines Willens vorhanden. Aber dein Bedürfnis, deine Begierde, dein Wille sind ohnmächtiges Bedürfnis, Begierde, Wille für mein Produkt. D. h. also dein *menschliches* und darum auf meine menschliche Produktion notwendig in innerlicher Beziehung stehendes Wesen, ist nicht deine *Macht*, dein Eigentum an dieser Produktion, denn nicht die *Eigentümlichkeit*, nicht die *Macht* des menschlichen Wesens ist anerkannt in meiner Produktion. Sie sind vielmehr das *Band*, welches dich mir abhängig macht, weil sie dich in eine Abhängigkeit von meinem Produkt versetzen. Weit entfernt, daß sie das *Mittel* wären, welches dir *Macht* über meine Produktion gäbe, sind vielmehr das *Mittel*, mir Macht über dich zu geben.

Wenn ich *mehr* produziere, als ich unmittelbar selbst von dem produzierten Gegenstand brauchen kann, so ist meine *Mehrproduktion* auf dein Bedürfnis *berechnet*, raffiniert. Ich produziere nur dem *Schein* nach ein Mehr von diesem Gegenstand. Ich produziere der Wahrheit nach einen *andren* Gegenstand, den Gegenstand deiner Produktion, den ich gegen dies Mehr auszutauschen gedenke, ein Austausch, den ich in Gedanken schon vollzogen habe.³⁰ Die *gesellschaftliche* Beziehung, in der ich zu dir stehe, meine Arbeit für dein Bedürfnis ist daher auch ein bloßer *Schein* und unsere wechselseitige Ergänzung ist ebenfalls ein bloßer *Schein*, dem die wechselseitige Plünderung zur Grundlage dient. Die Absicht der Plünderung, des Betrugs liegt notwendig im Hinterhalt, denn da unser Austausch ein eigennütziger ist, von deiner wie meiner Seite, da jeder Eigen-nutz den fremden zu überbieten sucht, so suchen wir uns notwendig zu betrügen. Das Maß der Macht, welche ich meinem Gegenstand über deinen einräume, bedarf allerdings, um zu einer wirklichen Macht zu werden, deiner *Anerkennung*. Unsere wechselseitige Anerkennung über die wechselseitige Macht unserer Gegenstände ist aber ein Kampf, und im Kampf siegt, wer mehr Energie, Kraft, Einsicht oder Gewandtheit besitzt. Reicht die physische Kraft hin, so plündere ich dich direkt. Ist das Reich der physischen Kraft gebrochen, so suchen wir uns wechselseitig einen Schein vorzumachen und der Gewandte-ste übervorteilt den andern. Wer den andern übervorteilt, ist für das *Ganze* des Verhältnisses ein Zufall. Die *ideelle*, *gemeinte* Übervorteilung findet auf beiden Seiten statt, d. h. jeder der beiden hat in seinem eignen Urteil den andren übervorteilt.

Der Austausch vermittelt sich also von beiden Seiten notwendig durch den *Gegenstand* der wechselseitigen Produktion und des wechselseitigen Besitzes. Das ideelle Verhältnis zu den wechselseitigen Gegenständen unserer Produktion, ist allerdings unser wechselseitiges Bedürfnis. Aber das *reelle*, sich in Wirk-

lichkeit setzende, das *wahre*, sich ausführende Verhältnis ist nur der wechselseitige *exklusive Besitz* der wechselseitigen Produktion. Was deinem Bedürfnis³¹ zu meiner Sache einen Wert, eine Würde, einen Effekt für mich gibt, ist allein dein Gegenstand, das Äquivalent meines Gegenstands. Unser wechselseitiges Produkt ist also das Mittel, die Vermittelung, das Instrument, die anerkannte Macht unsrer wechselseitigen Bedürfnisse auf einander. Deine Nachfrage und das Äquivalent deines Besitzes sind also gleichbedeutende, gleich gültige termini für mich und deine Nachfrage hat erst einen Sinn, weil eine Wirkung, wenn sie Sinn und Wirkung in Bezug auf mich hat. Als bloßer Mensch, ohne dies Instrument ist deine Nachfrage ein unbefriedigtes Streben deinerseits, ein nicht vorhandener Einfall für mich. Du als Mensch stehst also in keinem Verhältnis zu meinem Gegenstande, weil ich selbst kein menschliches Verhältnis zu ihm habe. Aber das Mittel ist die wahre Macht über einen Gegenstand und daher schauen wir wechselseitig unser Produkt als die Macht eines jeden über den andren und über sich selbst an, d. h. unser eigenes Produkt hat sich auf die Hinterfüße gegen uns gestellt, es schien unser Eigentum, in Wahrheit aber sind wir sein Eigentum. Wir selbst sind von dem wahren Eigentum ausgeschlossen, weil unser Eigentum den andren Menschen ausschließt.

Die einzige verständliche Sprache, die wir zu einander reden, sind unsre Gegenstände in ihrer Beziehung auf einander. Eine menschliche Sprache verstanden wir nicht und sie bliebe effektlos; sie würde von der einen Seite als Bitte, als Flehen [XXXIII] und darum als eine Demütigung gewußt, empfunden und daher mit Scham, mit dem Gefühl der Wegwerfung vorgebracht, von der andren Seite als Unverschämtheit oder Wahnsinn aufgenommen und zurückgewiesen werden. So sehr sind wir wechselseitig dem menschlichen Wesen entfremdet, daß die unmittelbare Sprache dieses Wesens uns als eine Verletzung der menschlichen Würde, dagegen die entfremdete Sprache der sachlichen Werte als die gerechtfertigte, selbstvertrauende und sichselbstanerkennende menschliche Würde erscheint.

Allerdings: In deinen Augen ist dein Produkt ein Instrument, ein Mittel zur Bemächtigung meines Produkts und daher zur Befriedigung deines Bedürfnisses. Aber in meinen Augen ist es der Zweck unsres Austauschs. Du giltst mir vielmehr als Mittel und Instrument zur Produktion dieses Gegenstandes, der ein Zweck für mich ist, wie du umgekehrt in diesem Verhältnis zu meinem Gegenstand giltst. Aber 1) jeder von uns tut wirklich das, als was der andre ihn anschaut. Du hast wirklich zum Mittel, zum Instrument, zum Produzenten deines eigenen Gegenstandes gemacht, um dich des meinigen zu bemächtigen; 2) dein eigner Gegenstand ist dir nur die sinnliche

Hülle, die verborgne Gestalt³² meines Gegenstandes; denn seine Produktion bedeutet, will ausdrücken: den Erwerb meines Gegenstandes. Also bist du in der Tat für dich selbst zum Mittel, zum Instrument deines Gegenstandes geworden, dessen Knecht deine Begierde ist, und du hast Knechtsdienste getan, damit der Gegenstand deiner Begierde nie wieder eine Gnade antue. Wenn diese wechselseitige Knechtschaft des Gegenstandes bei uns im Beginn der Entwicklung nun auch wirklich als das Verhältnis der Herrschaft und Sklaverei erscheint, so ist das nur der rohe und offenherzige Ausdruck³³ unsres wesentlichen Verhältnisses.

Unser wechselseitiger Wert ist für uns der Wert unsrer wechselseitigen Gegenstände. Also ist der Mensch selbst uns wechselseitig wertlos.

Gesetzt, wir hätten als Menschen produziert: Jeder von uns hätte in seiner Produktion sich selbst und den andren doppelt bejaht. Ich hätte 1) in meiner Produktion meine Individualität, ihre Eigentümlichkeit vergegenständlicht und daher sowohl während der Tätigkeit eine individuelle Lebensäußerung genossen, als im Anschauen des Gegenstandes die individuelle Freude, meine Persönlichkeit als gegenständliche, sinnlich anschaubare und darum über allen Zweifel erhabene Macht zu³⁴ wissen. 2) In deinem Genuss oder Deinem Gebrauch meines Produkts hätte ich unmittelbar den Genuss, sowohl des Bewußtseins, in meiner Arbeit ein menschliches Bedürfnis befriedigt, als das menschliche Wesen vergegenständlicht und daher dem Bedürfnis eines andren menschlichen Wesens seinen entsprechenden Gegenstand verschafft zu haben, 3) für dich der Mittler zwischen dir und der Gattung gewesen zu sein, also von dir selbst als eine Ergänzung deines eignen Wesens und als ein notwendiger Teil deiner selbst gewußt und empfunden zu werden, also sowohl in deinem Denken wie in deiner Liebe mich bestätigt zu wissen, 4) in meiner individuellen Lebensäußerung unmittelbar Deine Lebensäußerung geschaffen zu haben, also in meiner individuellen Tätigkeit unmittelbar mein wahres³⁵ Wesen, mein menschliches, mein Gemeinwesen bestätigt und verwirklicht zu haben.

Unsere Produktionen wären ebensoviele Spiegel, woraus unser Wesen sich entgegen leuchtete.

Dies Verhältnis wie dabei wechselseitig von deiner Seite geschehe, was von meiner gesch[ieht].

Betrachten wir die verschiedenen Momente, wie sie in der Unterstellung erscheinen:

Meine Arbeit wäre freie Lebensäußerung, daher Genuss des Lebens. Unter der Voraussetzung des Privateigentums ist sie Lebensentäußerung, denn ich arbeite, um zu leben, um mir ein Mittel des Lebens zu verschaffen. Meine Arbeit ist nicht Leben.

Zweitens: In der Arbeit wäre daher die *Eigentümlichkeit* meiner Individualität, weil mein *individuelles* Leben bejaht. Die Arbeit wäre also *wahres, tätiges Eigentum*. Unter der Voraussetzung des Privateigentums ist meine Individualität bis zu dem Punkte entäußert, daß diese *Tätigkeit* mir *verhaft*, eine *Qual* und vielmehr nur der *Schein* einer Tätigkeit, darum auch eine nur *erzwungene* Tätigkeit und nur durch eine äußerliche zufällige Not, nicht durch eine *innere notwendige* Not mir auferlegt ist.

Nur als das, was meine Arbeit ist, kann sie in meinem Gegenstand erscheinen. Sie kann nicht als das erscheinen, was sie dem Wesen nach *nicht* ist. Daher erscheint sie nur noch als der gegenständliche, sinnliche, angeschauten und darum über allen Zweifel erhabene Ausdruck meines *Selbstverlustes* und meiner *Ohnmacht*.